

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Nr. 2826

Deutschland € 2,10

Österreich € 2,40

Schweiz CHF 4,10

Luxemburg € 2,50

Uwe Anton

Der lichte Schatten

Im größten Ozean des Solsystems –
sie jagen hinter einer uralten Spur her

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2826

Uwe Anton

Der lichte Schatten



Im größten Ozean des Solsystems –
sie jagen hinter einer uralten Spur her

Auf der Erde schreibt man das Jahr 1518 Neuer Galaktischer Zeitrechnung (NGZ). Die Menschen haben mit der Liga Freier Terraner ein großes Sternenreich in der Milchstraße errichtet; sie leben in Frieden mit den meisten bekannten Zivilisationen.

Doch wirklich frei ist niemand. Die Milchstraße wird vom Atopischen Tribunal kontrolliert. Seine Angehörigen behaupten, nur seine Herrschaft verhindere den Untergang, den Weltenbrand der Galaxis.

Der terranische Abenteurer Viccor Bughassidow ist an Bord seines Raumschiffs KRUSENSTERN unterwegs. Auf der Suche nach einem Heilmittel gegen die »Posbi-Paranoia« begegnet er den zurückgezogen lebenden Eyleshioni.

Die seltsamen Lebewesen lassen ihn nur unter einer Bedingung wieder ziehen: Er muss sich einen »Modulator« implantieren lassen, der ihn im Sinne der Eyleshioni kontrolliert. Dieser »Modulator« ist DER LICHTSCHATTEN ...

1.
Viccor Bughassidow
 25. April 1518 NGZ

Viccor Bughassidow beobachtete, wie der TARA-X-T in den Hangar schwebte: ein Roboter-Ensemble, das er mit einem Blick nicht erfassen konnte, wuchtig und groß, geballte Energie und Kraft. Zwanzig Meter Durchmesser der Robotkörper, und fast zwölf Meter ragte er in die Höhe – aber diese Zahlen zu kennen und die Kampfmaschine mit eigenen Augen zu *sehen*, war ein immenser Unterschied.

Weitere Roboter folgten dem X-T in den Hangar. Mit ungläubigem Staunen sah Bughassidow zu, wie sich ein Bereich seines eigenen Raumschiffs – *meine private Jacht*, dachte er – in ein militärisches Gelände verwandelte.

Zwei Raumlandesoldaten in schweren Anzügen setzten unmittelbar hinter den Robotern auf. Ihre Abzeichen auf der Brust verrieten, dass es sich um Offiziere handelte.

Die seitlichen Beintaschen dienten als Holster für Waffen, die Bughassidow aber nicht identifizieren konnte. Tornister schwebten neben den Männern, ebenfalls mit Waffen und Gerät gefüllt. Bughassidow wollte erst gar nicht wissen, was die Soldaten mit sich brachten.

Dutzende weiterer Soldaten folgten den beiden Offizieren, ebenfalls bewaffnet und von Ausrüstung begleitet. Sie schwärmten sofort aus, als wollten sie ein feindliches Schiff erobern. Einige hielten Strahlenkarabiner in der Hand, als müssten sie jeden Augenblick mit einer Feindberührung rech-

nen. Sie sicherten die Ausgänge des Hangars, schwebten in die Gänge, die sich anschlossen.

Ganz zum Schluss flogen die Mitglieder des Spezialkommandos in den Hangar, auf den ersten Blick waffenlos und begleitet von großen Ausrüstungsbehältern. Bughassidow kannte sie nicht, aber er wusste, dass es sich um Kybernetiker, Mediker, Xenotechnoanalysten und zahlreiche weitere Spezialisten handelte.

Während die Hangarschotte sich noch langsam schloss, baute sich ein Energieschirm auf und sicherte den riesigen Raum vor der Kälte und Leere des Alls ab. Die Sauerstoffpumpen sprangen zischend an.

»Der Hangar kann gefahrlos betreten werden«, ertönte eine sympathische Stimme aus den Akustikfeldern. Sie gehörte ADAM, dem

Bordrechner des Schiffs. Er hatte die Flutung mit Atemluft überwacht.

Der Energieschirm vor Bughassidow löste sich auf. Er kniff die Augen zusammen, schaute durch die kleiner werdende Lücke der Hangarschotte ins All und versuchte, etwas Vertrautes zu erkennen. Das Funkeln der Sonne vielleicht, oder einen Schatten des Planeten Neptun, in dessen Bahn die KRUSENSTERN eine Parkposition zugewiesen bekommen hatte.

Aber bei einer Entfernung von gut viereinhalb Milliarden Kilometern war die Sonne optisch bloß ein kleiner, weit entfernter Stern. In direkter Nähe der KRUSENSTERN hatte ein Schlachtkreuzer der MARS-Klasse seine Position eingenommen. Von dort stammten die soeben eingetroffenen Raumlandesoldaten und Wissen-

Die Hauptpersonen des Romans:

Viccor Bughassidow – Der Multimilliardär und Abenteurer ist nicht Herr seiner selbst.

Jatin – Die Leibärztin Bughassidows kann sich nicht selbst helfen.

Marian Yonder – Der Kommandant der KRUSENSTERN zweifelt an seinem Arbeitgeber.

Meechyl und Voyc Lutreccer – Die Gesandten der Eyleshioni suchen die Spur eines evakuierten Planeten.

schaftler. Im Licht der Außenscheinwerfer schimmerte die Oberfläche des Kampfraumschiffs in stumpfem Grau; die Hülle wirkte zerklüftet, weil sich eine Reihe von Waffensystemen auf die KRUSENSTERN richtete.

Viccor Bughassidow trat tiefer in den Hangar. Der TARA-X-T setzte in dessen Mitte auf, und die beiden Raumländesoldaten, die ihm unmittelbar folgten, traten auf ihn zu. Sie hatten die Raumhelme mittlerweile geöffnet.

»Captain Freeman, Kompaniechef«, stellte sich der größere der beiden Offiziere vor. Trotz seiner zwei Meter und des Kampfanzuges wirkte er athletisch.

Gerade jung genug, um sich einen Bartstopper injizieren zu müssen, dachte Viccor. Freeman war höchstens dreißig Jahre alt. Vermutlich trieb er seine Karriere zielstrebig voran.

»Oberleutnant Parzinger, Staffellokommandeur«, sagte der andere. Er war noch um zwei, drei Jahre jünger. »Wir wurden avisiert.«

»Ich weiß«, sagte Bughassidow. »Wunschgemäß haben wir den Hangar für euch freigeräumt. Wir arbeiten in jeder Hinsicht mit euch zusammen.«

Du musst ihnen von Voyc Lutreccer und Meechyl berichten, dachte er. *Und von Eyyo. Besser früher als später*. Er schwieg jedoch, brachte kein Wort heraus.

»Hatte die KRUSENSTERN einen guten Flug?«, fragte Freeman unverbindlich. Es kam Bughassidow vollkommen deplatziert vor, er hatte keine Zeit für Smalltalk. Trotzdem spielte er mit.

»Das kann man nicht gerade behaupten.« Für die 31.500 Lichtjahre von Eyyo zum Solssystem veranschlagte man bei normaler Flugzeit knapp sechs Tage. Sie waren am 3. April gestartet, doch Hyperstürme hatten sie behindert und den Flug in die Länge gezogen.

»Tut mir leid, das zu hören«, sagte Freeman und klang dabei vollkommen desinteressiert.

Als die KRUSENSTERN das Solssystem erreicht hatte, hatte sie vor dem Kristallschirm stoppen müssen. Viccor Bughassidow hatte um ein Gespräch mit der Regierungsspitze gebeten und von großen Gefahren orakelt, über die er dringend sprechen müsse.

Das Gespräch war Bughassidow gewährt worden, allerdings nur unter stärksten Sicherheitsvorkehrungen. Um die zu garantieren, waren Freeman und Parzinger mitsamt ihren Begleitern an Bord gekommen.

Und der Horde TARAS.

Immerhin würde bald die Solare Premier ebenfalls an Bord kommen. Dass Cai Cheung mit ihm sprechen würde, lag daran, dass Bughassidow ein bekannter Mann war. Die Politikerin ging mit Sicherheit davon aus, dass er nicht grundlos kam und seine Informationen die Zeit wert waren, die sie investieren musste.

Bis zu ihrem Treffen durfte sich die KRUSENSTERN keinem Planeten nähern. Klare militärische Sicherheitsvorkehrungen.

Voyc Lutreccer und Meechyl!, dachte Bughassidow verzweifelt. *Sie haben sich während des gesamten Fluges sehr zurückgezogen, sich quasi abgeschottet. Sie sind so unauffällig, dass man ihre Anwesenheit nicht eigens erwähnen muss. Aber du musst der Solaren Premier von ihnen berichten! Du musst!*

Er schwieg erneut, und ein anderer Gedanke schlich sich an die Oberfläche. *Was die Premier nicht weiß, macht sie nicht heiß ...*

»Du hast etwas für uns?«, fragte Freeman.

»Ja.« Bughassidow winkte einen der Posbis heran, die ihn begleiteten. Er trug einen Hochsicherheitsbehälter aus verdichtetem Stahl, der zusätzlich von einem Energieschirm umgeben war.

»Parzinger?«, sagte Freeman.

Der Oberleutnant gab ein Zeichen, und einer der TARA-Roboter schwebte heran. Er erfasste den Behälter mit einem Traktorstrahl und bewegte sich, die wertvolle Fracht sicher im energetischen Griff, zu seiner ursprünglichen Position zurück.

»Was habt ihr mit dem Virus vor?«, fragte Bughassidow. »Wie wollt ihr mit der Probe verfahren?«

Der Hochsicherheitsbehälter enthielt Proben des Balpirol-Proteindirigenten, der als Verursacher der Posbi-Paranoia bekannt war. Bughassidow ging davon aus, der LFT mit der Überstellung des Virus einen beträchtlichen Dienst erwiesen zu haben. Vielleicht hätte sich Cai Cheung ohne diesen Trumpf im Ärmel gar nicht bereit erklärt, mit ihm zu sprechen.

Die Gäste an Bord der KRUSENSTERN, flüsterte es in Bughassidow. Die Anoree Meechyl und der Eyleshion Voyc Lutreccer. Weise die Raumsoldaten auf sie hin!

Wieder brachte er kein Wort über die Lippen. Er versuchte es, aber der lichte Schatten hinderte ihn daran.

Freeman musterte Bughassidow unschlüssig. Die Situation zog sich hin und wurde allmählich unangenehm.

Was ist hier los?, fragte sich Bughassidow. Ich komme mir nicht vor, als hätte ich meiner Regierung gerade einen beträchtlichen Dienst erwiesen, sondern als wolle meine Regierung ein feindliches Schiff entern. Meins. Wissen die nicht, wer ich bin?

Freeman sah ihn weiterhin nur an.

»Wir lassen die Probe überprüfen«, durchbrach Parzinger die Stille.

»Und wo?«

»Wir schicken den Behälter auf das Explorersschiff CLAUDIA CHABROL«, fuhr Parzinger fort. »Es ist hier im Solsystem stationiert.«

Bughassidow grub in seinem Gedächtnis. »Ein Schiff der NEPTUN-Klasse, oder?«

Der Oberleutnant nickte. »1500 Meter Durchmesser, eine hochspezialisierte Medo-Explorer-Einheit.«

»Führt Hector Jenner noch das Kommando?«

»Der Mediker? Der ist nach wie vor der Kommandant.«

»Ein guter Mann.«

»Du kennst ihn?«

»Ja.« Jenner war eine Koryphäe im Bereich psychotroper Chirurgie, der auf dem Gebiet der Heilung von Hirnverletzungen mithilfe von posbischem Plasma gearbeitet hatte. Zwei Jahre nachdem er eine ausrangierte Posbi-Box erworben und zu seiner Privatjacht umgebaut hatte, war er Jenner in Wien auf einer Tagung begegnet. »Wir haben vor Jahren ein paar Worte gewechselt.«

Jenner arbeitete mit einem Kybernetiker von Rang zusammen, Magnus Lunneberg. Die beiden waren wirklich die idealen Personen, um das Problem der Posbi-Paranoia zu untersuchen.

»Und deine Absichten?«, fragte Freeman geradeheraus.

Bughassidow lächelte. *Die werde ich mit der Solaren Premier besprechen, aber ganz bestimmt nicht mit dir*, dachte er. »Ich möchte der LFT einen Dienst erweisen.«

»Hütet euch vor den Trojanern, auch wenn sie Geschenke bringen«, sagte Freeman mit offensichtlicher Feindseligkeit.

»Danaer«, berichtigte Bughassidow nachsichtig.

»Bitte?«

»Das waren die Danaer, nicht die Trojaner.«

»Waren nicht beide dieser Stämme Griechen?«

»Schon«, sagte Bughassidow. »Eigentlich lautet das Zitat ›Traut nicht dem Pferde, Trojaner! Was immer es ist, ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke tragen.‹ Das hat der Priester Laokoon in der *Aeneis* gesagt. Aber der Satz wurde tatsächlich zu

›Hüte dich vor Griechen mit Geschenken‹ verkürzt.«

›Waren die Trojaner nicht auch Griechen?‹, wiederholte der Captain seine Frage.

›Möglich‹. Bughassidow lenkte das Gespräch in andere Bahnen. ›Ich möchte natürlich auch Europa einen Besuch abstatten.«

›Dem Kontinent auf Terra?‹, fragte Parzinger.

›Dem Jupitermond. Ich besitze dort ...‹

›Ausgedehnte Ländereien, so sagt man doch?‹, fiel Freeman ihm ins Wort.

Bughassidow nickte. ›Nun ja, nicht gerade *Ländereien*. Eine kleine Kaverne tief unter der Oberfläche.« *Aber jetzt, wo Voyc Lutreccer und Meechyl bei mir sind ...* Er vollendete den Gedanken nicht.

›Schön und gut.« Freeman reckte das Kinn vor. ›Unsere Aufgabe ist, die KRUSENSTERN für den Besuch der Solaren Premier zu sichern und zu verhindern, dass das Posbi-Virus sich verbreiten kann. Mit deiner Erlaubnis werden wir kleine Sonden durch das Schiff schicken.«

›Insgesamt etwa 1,3 Millionen‹, ergänzte Parzinger. ›Falls hier etwas nicht mit rechten Dingen zugeht, werden sie es finden.«

›Wie kommt ihr darauf, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zugeht?‹

›Wie kommen wir darauf, Freeman?‹, fragte Parzinger.

›Wir haben keine konkreten Anhaltspunkte, Parzinger‹, erwiderte der Kompaniechef. ›Wir wahren nur alle Gebote der Vorsicht. Die Sicherheit der Solaren Premier steht über allem.«

Es lebe die terranische Kompetenz!, dachte Bughassidow. ›Die KRUSENSTERN ist viel zu groß, als dass die

Sonden alle Räume durchsuchen könnten.«

›Das ist uns klar‹, gestand Freeman ein. ›Besonders gründlich werden sie die nähere Umgebung des Hangars absuchen, Zentimeter für Zentimeter, um einen gesicherten Perimeter zu etablieren. Dann werden sie ausschwärmen und sich stichprobenartig das Schiff vornehmen, immer dein Einverständnis vorausgesetzt.«

Und wenn sie meine Gäste finden?, fragte sich Bughassidow. Seine Gedanken oszillierten zwischen Hoffnung und Furcht. *Nein, das ist eigentlich unmöglich ... Aber man weiß ja nie.*

›Wie ich schon sagte ... das habt ihr.«

›Danke‹, sagte Freeman. ›Dann werden wir auf dem Beiboodeck jetzt einen sicheren Raum herstellen. Wir werden dich benachrichtigen, sobald Cai Cheung eingetroffen ist.«

*

Cai Cheung war sportlich und schlank, eine fast hagere Frau mit dunklem, widerspenstigem Haar. Sie sah umwerfend aus, wirkte 20 Jahre jünger als die Anfang 50, die sie war.

Bughassidow erinnerte sich an das Gerücht, sie würde sich genkosmetisch behandeln lassen. Er wusste nicht, wer es in die Welt gesetzt hatte, wäre aufgrund ihres Aussehens aber nicht überrascht, falls es zuträfe.

›Du hast um ein Gespräch ersucht.« Lächelnd reichte sie Viccor Bughassidow die Hand und nahm auf der Sesselreihe einer Sitzlandschaft Platz. Einladend wies sie auf ein Polster ihr gegenüber.

Bughassidow ließ sich weder von dem gemütlichen Ambiente noch von der Jovialität täuschen, die die Solare

Premier ausstrahlte. Er hatte nur durch die eigens geschaltete Struktur-schleuse im Schutzschirm diesen Raum betreten können.

»Ich habe Informationen für dich.«

«Hat man mir gesagt. Aber trotzdem ... würde ich dich nicht so gut kennen, hätte ich diesem Gespräch niemals zugestimmt, ohne sie zuvor überprüfen zu lassen.«

Er lächelte. *Dich so gut kennen war eine Umschreibung für über deinen Ruf und deinen Reichtum Bescheid wissen.*

»Es geht um weitere Details zur Posbi-Paranoia.«

»Ich höre. Du weißt, dass unser Gespräch aufgezeichnet wird?«

Bughassidow nickte. Er holte tief Luft und berichtete, was er über die Posbi-Paranoia erfahren hatte, über die Ereignisse auf Everblack, die von den Posbis kontrollierte Quarantäne, die Verbindung zu den Tefrodern.

Da ist noch etwas, das ich berichten müsste, dachte er. *Die Eyleshioni ...*

Aber er erwähnte sie nicht.

Er konnte sie nicht erwähnen.

Cai Cheung lehnte sich zurück und spielte geistesabwesend mit einer Locke ihres langen, dunklen Haars. »Ein Teil dieser Informationen ist mir bereits bekannt. Zum Beispiel die Einzelheiten zu den Balpirol-Proteindirigenten, die du mir bereits berichtet hast. Dass die Besatzung der KRUSSENSTERN ein Komplott aufgedeckt hat, bei dem Vetris-Molaud die Posbis von Everblack mit den Balpirol-Proteindirigenten infiziert hat.

Dass die Posbis in der Folge paranoid geworden sind, den Terranern misstrauten, sie mittlerweile nahezu hasen und in Vetris-Molaud ihren Erlöser sehen. Weshalb also hast du wirklich um dieses Gespräch gebeten?«

«Ertappt«, sagte Bughassidow mit, wie er hoffte, entwaffnender Ehrlichkeit. »In erster Linie aus eigennützigen Gründen, die allerdings auch sehr

wichtig für die LFT werden könnten. Ich habe auf ... auf ...«

Cai Cheung musterte ihn erwartungsvoll.

Auf Eyyo, wollte er sagen, doch der lichte Schatten verhinderte es rigoros. »... auf der Dunkelwelt erst zu nehmende Hinweise auf Medusa gefunden. Hinweise, die mich wieder in die Bughassidow-Kaverne auf Europa führen. Deshalb bin ich hier.«

Er atmete tief durch. Mit *Dunkelwelt* musste Cai Cheung Everblack assoziieren, obwohl er eigentlich Eyyo gemeint hatte. Aber es war ihm schon schwer genug gefallen, überhaupt das Wort auszusprechen. Die Solare Premier hatte es bemerkt und war misstrauisch geworden.

Bughassidow wurde schwindlig. Er spürte, wie sein Herzschlag sich beschleunigte. Äußerlich war ihm nichts anzumerken, aber in seinem Kopf sah es anders aus. Er kannte die Symptome, versuchte nicht zum ersten Mal, sich selbst zur äußersten Erschöpfung zu treiben.

Erhöhter Puls, Herzrasen, wahrscheinlich, wenn er es auf die Spitze treiben würde, Exitus. Er würde einfach tot umfallen. *Nein, so kann ich meine Umgebung nicht auf den Modulator aufmerksam machen.*

»Hinweise, über die du dich nicht näher auslassen willst«, sagte die Solare Premier.

Sie hat keinen Verdacht geschöpft! Bughassidows Herzschlag verlangsamte sich wieder. »Nein. Jedenfalls noch nicht.«

»Die Lage in der Milchstraße spitzt sich zusehends zu. Die Galaxis ist weiterhin durch das Atopische Tribunal besetzt. Die Herrschaft der Onryonen schnürt uns ein. Und wir haben ein unglaubliches Phänomen entdeckt: einen Riss im Raum-Zeit-Kontinuum, der sich über vierzehntausend Lichtjahre durch die Galaxis zieht. Durch ihn sind hochtechnisierte Fremdwesen in

die Milchstraße gelangt, wahrscheinlich aus tiefster Vergangenheit.«

Bughassidow tat, als würde er aufhören. »Angreifer?«

»Sie nennen sich Tiuphoren und zeigen extrem aggressive Neigungen.«

Ich weiß!, dachte er müde. *Sie sind da. Das haben mir die Eyleshioni längst verraten. Und sie haben panische Angst vor ihnen.* Dennoch täuschte er Überraschung und Interesse vor, um die Solare Premier nicht misstrauisch zu machen. »Hast du weitere Informationen über diese Tiuphoren?«

Die Tiuphoren waren der Grund, wieso die Eyleshioni ihr ausgeklügeltes Versteckspiel betrieben, die Gefahr, vor der sie sich so verzweifelt zu verbergen suchten.

Nachdem Cheung ihm einen kurzen Bericht geliefert hatte, schien sich ein eiserner Schraubstock um Bughassidows Herz zu legen. Die Premier wusste nicht einmal ansatzweise, was für eine Gefahr sie darstellten.

»Vielleicht«, sagte er leise, »kann ich auch über diese Bedrohung etwas in Erfahrung bringen, das dir sehr nützlich sein wird.«

Cai Cheung musterte ihn eindringlich. Sekundenlang. Er fragte sich, welche Gedanken ihr durch den Kopf gingen.

»Das ist absurd«, sagte sie schließlich. »Wir treffen uns zu einem Gespräch, bei dem du mir unter der Vor Spiegelung falscher Tatsachen kaum neue Informationen lieferst und mich bittest, deine Kaverne auf Europa aufsuchen zu dürfen.« Sie erhob sich. »Meine Zeit ist begrenzt.«

Er schwieg.

»Was willst du also wirklich?«

»Ich will lediglich der Liga Freier Terraner helfen.« Er kokettierte gern mit seiner Bescheidenheit. *Du würdest nicht mit mir sprechen, wäre ich kein Multimilliardär, der Erbe einer Kaufmannsdynastie. Ich unterstütze mit meinem Vermögen zahlreiche wissen-*

schaftliche Projekte. Meine Suche nach Medusa, einem angeblich ehemaligen Planeten des Solarsystems, der es vor langer Zeit verlassen haben und als Dunkelwelt durch die Milchstraße fliegen soll, mag dir zwar als haltlose Spinnerei vorkommen, aber wir leben in Zeiten, in denen die LFT selbst auf die haltloseste Spinnerei setzen muss, will sie sich irgendwie behaupten. Nur deshalb sprichst du mit mir. Weil ich reich und vielleicht nützlich bin.

»Also schön«, sagte Cai Cheung schließlich. »Wir können im Augenblick wirklich jede Hilfe brauchen, mag sie noch so an den Haaren herbeigezogen anmuten.«

So ehrlich ist sie wenigstens.

»Ich erlaube dir trotz der Gefahr, dass du das Posbi-Virus verbreiten könntest, zum Jupitermond zu fliegen.«

»Ich danke dir«, sagte Bughassidow.

»Allerdings möchte ich dich dabei unterstützen«, fuhr die Solare Premier fort.

»Unterstützen?«

»Genau«, bekräftigte sie. »Weil wir uns ... so gut kennen, biete ich dir an, eine Raumlandeeinheit an Bord zu schicken. Ich habe schon alles vorbereitet lassen. Geführt wird sie von Captain Freeman und Oberleutnant Parzinger.«

»Sehr großzügig«, sagte Bughassidow. *Du willst mich und die KRUSSENSTERN unter Kontrolle halten!* »Und eine außerordentlich charmante Weise, das Schiff zu kapern.«

»Kapern?« Cai Cheung lächelte entwaffnend. »Du musst ja nicht zustimmen.«

»Was bedeuten würde ...?«

»... dass du das Solarsystem ungehindert und unverzüglich verlassen dürftest.«

Das konnte und wollte Bughassidow nicht. Seine Gedanken rasten, doch ihm fiel keine absolut sichere Lösung ein.

Akzeptiere!, stieg ein überwältigen-

der Drang in ihm empor. *Wir müssen unbedingt in die Kaverne auf Europa!*

Es ist zu gefährlich! Zu viele Personen wussten von der Anwesenheit seiner Gäste an Bord der KRUSENSTERN. Als sie den Raumer der Cheborparner verlassen hatten, waren für alle sichtbar vier Personen gut hundert Meter weit zur KRUSENSTERN geschwebt. Zumindest die Zentralebesatzung hatte sie gesehen.

Doch der lichte Schatten ließ ihm keine Wahl. »Also gut«, fasste Bughassidow dessen Gedanken in Worte. «Aber ich muss darauf bestehen, dass es zu keinem Kontakt zwischen dem Raumbataillon und der Besatzung kommt. Zumindest nicht zu den höheren Rängen.» Er lächelte schwach. »Du verstehst. Mein Stolz. Ich muss meine Ehre als Eigner wahren.«

Die Besatzung stand meist treu hinter ihm und würde seine Entscheidungen nicht kritisieren.

»Ich verstehe«, antwortete die Premier. »Dein Stolz. Oder deine Geschäftsgeheimnisse. Du bist freier Unternehmer und willst sicher die meisten deiner Geheimnisse für dich behalten.«

Bughassidows Lächeln wurde breiter. *Umso besser, wenn sie das als wahren Grund meiner Bitte vermutet.*

»Ein Kontakt erscheint mir nicht zwingend notwendig. Ich werde die entsprechende Anweisung erteilen.«

»Danke«, sagte der Mann, der russische Wurzeln hatte, aber vom Kolonialplaneten Rhea stammte, wie schon Generationen seiner Familie vor ihm. »In diesem Fall bin ich für jede Unterstützung dankbar und werde Freeman, Parzinger und deren Team an Bord der KRUSENSTERN willkommen heißen.«

»Dann ist alles klar.« Cai Cheung ging zu einer Strukturücke, das Gespräch war beendet. »Du wirst mich selbstredend über alle neuen Entwicklungen auf dem Laufenden halten?«

»Selbstredend.« Bughassidow folgte ihr. *Eyyo!*, wollte er rufen, doch er konnte es nicht.

*

Zwanzig Minuten später kam die Verstärkung an Bord.

Freeman und Parzinger gingen nicht das geringste Risiko ein.

Die Raumlandeeinheit bestand aus einer Hundertschaft Raumlandesoldaten und ihren TARA-VIII-UH-Kampfroboter. Die Menschen und Maschinen bildeten jeweils Zweiertams. Hinzu kam ein fünfköpfiger Stab als Kommandoeinheit.

Fahrzeuge gehörten ebenfalls zur Einheit: zehn LUPUS-Shifts und zehn CYGNUS-Kampfgleiter.

Hinzu kam ein weiterer TARA-X-T.

Jetzt haben wir schon zwei an Bord, dachte Bughassidow mit einem mulmigen Gefühl, während er den Aufmarsch regungslos betrachtete. Drei-ßig TARA-IX-INSIDE und diverse andere Roboter folgten.

Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine Übernahme. Ihm war völlig klar, was gespielt wurde. Cai Cheung kannte ihn zwar, vertraute ihm aber nicht mal so weit, wie sie ihn sah.

»Egal«, murmelte er auf seinem Aussichtspunkt hoch über dem Hangar. »Ich muss damit klarkommen und die neue Entwicklung in meinen Plänen berücksichtigen.«

Nur wusste er nicht, welche Pläne er hatte.

Er musste nach Europa, das war klar. Er *wollte* auch dorthin, weil er dort endlich das Geheimnis der Dunkelwelt enträtseln konnte, das ihn seit Jahren beschäftigte.

Aber nicht unter diesen Umständen. Nicht mit seinen Gästen an Bord und dem lichten Schatten in seinem Kopf, der sein Denken beeinflusste.

Irgendwie musste es ihm gelingen,

jemanden auf seine Situation aufmerksam zu machen.

Mit starrer Miene beobachtete er den weiteren Aufmarsch. Die Einheit der Raumlandesoldaten hielt sich weitgehend in dem von ihr eingerichteten Hochsicherheitstrakt auf dem Beibootdeck auf. Bughassidow entdeckte Anzeichen dafür, dass sie das Deck nach allen Regeln der Kunst und gegen alle denkbaren Eventualitäten sicherten. Falls nötig, würden die Soldaten es aus der KRUSENSTERN sprengen.

Ein mobiler Brückenkopf in einem Schiff, das potenziell feindlich ist, dachte er. Aber welche Wahl hatte er? Er musste nach Europa.

Nur Freeman und Parzinger begaben sich ab und an nach draußen, verließen den Hangar, mal der eine, mal der andere.

Willkommen an Bord, dachte Bughassidow ironisch. Ich hoffe, ihr alle fühlt euch wohl hier.

2.

*Marian Yonder
26. April 1518 NGZ*

Marian Yonder beobachtete auf dem Holo, wie Viccor Bughassidow den »sicheren Raum« auf dem Hangardeck verließ und sich auf den Rückweg zu seinem Quartier machte. Oder an einen anderen, ihm nicht bekannten Ort. Bughassidow entzog sich ihm und der Besatzung immer mehr.

In den Besprechungsraum hatte er nicht blicken können. Er war zu gut abgeschirmt. Die Leute der Solaren Premier hatten ganze Arbeit geleistet.

Der Kommandant der KRUSENSTERN ließ den Blick durch die funktional gehaltene Zentrale schweifen. Sie befand sich keineswegs im Zentrum des elftausend Jahre alten Fragmentsraums, sondern an ihrer Oberseite, unterhalb des *Kreml* in der Mitte eines fünfzig Meter durchmessenden,

notfalls als Rettungsboot nutzbaren und überlicht-flugfähigen Kugelraums.

»Ist der Aufenthaltsort von Jatin bekannt?«, fragte er.

Jatin war Bughassidows Leibärztin, eine Ara, und mit ihm vertrauter, als es jeder andere Leibarzt gewesen wäre.

»Es tut mir leid«, sagte ADAM, der Plasmakommandant des Schiffs. »Daraüber kann ich leider keine Auskunft geben.«

Natürlich nicht, dachte Yonder. Ich bin ja nur der Kommandant der KRUSENSTERN und brauche nicht zu wissen, was an Bord vorgeht.

Er stand auf. Seine Schicht war schon längst vorbei, seine Ablösung wartete bereits. Er war nur länger in der Zentrale geblieben, um vielleicht etwas über Bughassidow und Cai Cheung herauszufinden.

Er nickte Gyr Yrennyn zu, seinem gatasischen Stellvertreter. »Der Sessel gehört dir«, murmelte er.

»Ich übernehme«, bestätigte Gyr und ließ sich so würdevoll nieder, wie man es von dem befehlshabenden Kommandanten erwarten konnte.

Yonder machte sich auf den Weg zu seinem Quartier. Weit hatte er es nicht. Es befand sich unmittelbar unterhalb der Zentrale.

»Was stimmt nicht mit Jatin und Viccor Bughassidow?«, murmelte Marian Yonder, während sich die Tür vor ihm öffnete.

*

Amaya drehte sich überrascht zu ihm um und betrachtete ihn aus den goldbraunen Augen ihres puppenhaften Gesichts. Selbst für eine Posbi, die dezidiert den Menschen nachempfunden war, wirkte es erstaunlich ausdrucksstark. Yonder spürte Stolz und Zuneigung für seine »Tochter«.

Doch diesmal kam ihm der Blick seltsam leer vor, die Bewegungen ruck-

haft und mechanisch. Gar nicht so wie sonst.

»Gibt es Neues?«, fragte sie.

Er schloss die Tür hinter sich und berichtete ihr von den Raumsoldaten. Und von allem anderen, was ihn beschäftigte.

»Ich mache mir Sorgen«, sagte sie. »Warum will Viccor dich kaltstellen?«

»Kaltstellen?« Ihre Ausdrucksweise ließ Yonder zusammenzucken. *Was hat das zu bedeuten?* Aber eigentlich hatte sie genau zusammengefasst, was er auch dachte.

Sein Quartier war ein gutes Stück größer als das der anderen Besatzungsmitglieder, verfügte über einen zusätzlichen zweiten Schlafraum und zwei Wohnräume.

Er schaute hinaus durch das Fenster des Wohnraums, den er soeben betreten hatte, in den Garten, in dem hektisch eine Bachstelze am Rand des Teiches hin und her lief, einen Wurm im Schnabel.

Alles nur Illusion, dachte der Kommandant. Holoprojektionen. Aber so lebensecht ... »Das würde ich auch gern wissen, Porzellangesicht.«

Yonder biss sich wütend auf die Lippe. Amaya reagierte seltsam, und ausgerechnet in diesem Augenblick benutzte er den Begriff, den die Bordmedikerin geprägt hatte. Jatin nannte seine Posbi-Tochter gelegentlich *Porzellangesicht*, nicht abschätzig, sondern freundlich und durchaus zutreffend. Er musste darauf achten, dass er sich die Ausdrucksweise der Bordmedikerin nicht angewöhnte.

Amaya sah zu ihm hoch. Sie war nur gut anderthalb Meter groß. Ihre Hände und Arme waren mit Biomolplast verkleidet, doch ihr restlicher Körper – sie trug nur Shorts und ein Shirt – wirkte sehr roboterhaft, metallisch. Das Biomolplast selbst war nicht besonders lebensecht. Dazu waren Haare, Drüsen, Muskeln und Kollagen erforderlich. Die Haut war ein Organ, kein

Plastilin, und dafür suchte Yonder noch Lösungen.

Die Posbi schloss die Augen.

Wenn sie sie wieder öffnet, ist es so weit, dachte Yonder. Vereinzelte blaue Tränen, ein fernes Geräusch, das mich an Regen erinnert ...

Amaya öffnete die Augen wieder, und Yonder war erleichtert, dass er sich getäuscht hatte. Er fühlte sich um Wochen zurückversetzt, hatte eigentlich gedacht, dass er und seine Posbi-Tochter über dieses Stadium schon längst hinaus waren.

Trotz der Gefahr, dass seine Schöpfung sich mit der Posbi-Paranoia infizieren konnte, hatte Marian Yonder sie vollendet. Der Maschinenzivilisation der Posbis galt seine große Leidenschaft; sie faszinierte ihn geradezu. In seiner Freizeit hatte er aus den Teilen verstorbener Posbis Amaya geschaffen, einen neuen, lebenden Posbi. Da er befürchtete, dass man ihn für verrückt hielt oder gar für einen posbischen Dr. Frankenstein, hatte er dieses Unterfangen so weit wie möglich geheim gehalten. An der extrem menschenähnlichen Gestalt erkannte jeder Außenstehende sofort, dass es sich um eine weibliche Posbi handelte.

Dummerweise wussten genau diejenigen, denen er nun offenkundig misstraute, von seiner Schöpfung: Bughasidow und Jatin.

Er hatte mit Amaya gearbeitet, sie gefördert, damit ihr Bewusstsein sich in normalen Bahnen entwickeln konnte. Unter anderem hatte er sie unter strengen Sicherheitsvorkehrungen mit ADAM kommunizieren lassen. Das Ergebnis war erstaunlich gewesen: Amaya hat offenbar einen beruhigenden Einfluss auf die Biopositronik der KRUSENSTERN.

Dann war es ihm mit der Hilfe von Amaya gelungen, einige der Auslöser der Posbi-Paranoia, also einige Balpipro-Indirigenten, zu isolieren und zu analysieren.

Und nun? Nun glaubte er sich um Wochen, wenn nicht sogar Monate zurückgeworfen. Amaya schien sich wieder wie ein Kind zu benehmen. Er zerbrach sich schon seit Tagen den Kopf darüber, doch selbst als ausgebildeter Kyberpsychologe hatte er keine Antwort darauf gefunden.

»Jatin ist verschwunden«, sagte Amaya leise. »Sie nimmt keine Gespräche mehr von mir entgegen.«

Lag es daran? Die Bordmedikerin hatte ihm geholfen, Amaya den letzten Schliff zu geben. Die Posbi hatte eine besondere Beziehung zu der Ara, beinahe wie zu einer Mutter. Vielleicht reagierte sie deshalb so seltsam auf Jatins Verhalten?

Marian Yonder hatte mit Amaya über das in jüngster Zeit merkwürdige Verhalten Bughassidows und Jatins gesprochen. Möglich, dass er selbst es gewesen war, der diesen Aufruhr der Gefühle in der Posbi ausgelöst hatte.

Er wusste es nicht. Er konnte nur weitermachen.

»Hat sich etwas Neues ergeben?«, wiederholte Amaya die Frage, die Yonder schon längst vergessen hatte. »Mit Viccor und Jatin?«

Er schüttelte den Kopf. »Nicht, seitdem wir die beiden Gäste an Bord genommen haben«, sagte er. »Voyc Lutreccer und Meechyl. Die Anoree und den Eyleshion. Viccor versucht, sie vor uns zu verbergen. Sie haben sich während des gesamten Fluges sehr zurückgezogen, quasi abgeschottet. Warum?«

Amaya hob mit einer rührend menschenähnlichen Geste die Schultern.

»Seitdem sie an Bord sind, benimmt Viccor sich seltsam. Was tun die beiden eigentlich an Bord? Warum begleiten sie Viccor?«

»Genau das wollen wir herausfinden«, sagte Amaya. »Willst du herausfinden. Es klingt interessant.«

Interessant, dachte Marian Yonder. *Eine eigentümliche Sicht auf die Dinge. Ich mache mir Sorgen um die*

KRUSENSTERN, und Amaya findet es interessant!

»Viccor benimmt sich völlig irrational«, fuhr Yonder fort. »Ich bin der Kommandant der KRUSENSTERN, aber er schließt mich völlig aus, verbannt mich in mein Quartier, teilt mir Aufgaben zu, die besser ein Oberleutnant erledigen könnte ...«

»Viccor ist der Eigner der KRUSENSTERN«, sagte Amaya. »Er kann tun und lassen, was er will.«

»Ja, aber warum? Warum ausgerechnet jetzt? Was für ein Verhältnis haben unsere Gäste zu Bughassidow und Jatin? Viccor handelt völlig irrational.« Yonder reckte seinen hageren, sehnigen Körper. »Er hat mit mir nicht einmal über die Raumlandesoldaten gesprochen. Er informiert mich einfach nicht. Dabei muss ich als Kommandant davon erfahren, oder?«

»Normalerweise schon.« Amaya wechselte den Tonfall, sprach plötzlich wie ein kleines Kind. »Der Kommandant des Schiffs weiß, wer an Bord kommt.«

Yonder betrachtete sie aufmerksam, versuchte zu ergründen, was bei der Biopositronik in ihrem Brustkorb vorging. *Sucht sie eine neue Identität?*

»Die KRUSENSTERN ist groß ...« Er schaute zweifelnd drein. »Doch selbst wenn Viccor mich in die innerste Kommunikationszentrale verbannt und mich bei dem Gespräch mit der Solaren Premier völlig ausschließt ... Er muss sich etwas dabei denken. Natürlich weiß er, dass ich von den Raumsoldaten erfahre. Die Anwesenheit von Gästen wird allgemein bekannt gemacht, um Konflikte bei überraschenden Begegnungen zu vermeiden. Und mir als Kommandant stehen Mittel und Wege offen, einfach alles zu erfahren, was an Bord vor sich geht. Warum also versucht er, mich ... kaltzustellen, wie du es ausgedrückt hast?«

»Weil er etwas zu verbergen hat.«

»Den Eindruck habe ich allmählich auch.«

Die junge Posbi sah ihn an. »Viel- leicht will er aber auch, dass du her-

ausfindest, *was* er zu verbergen hat.«

Marian Yonder sah seine Posbi- Tochter überrascht an. Auf *diesen* Ge- danken war er noch nicht gekommen.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2826 mit dem Titel »Der lichte Schatten«. Ab 16. Oktober 2015 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Zum Download steht der PERRY RHODAN-Roman dann auch bei diversen Download-Anbietern als E-Book und als Hörbuch zur Verfügung. Kontakt: Katrin.Weil@vpm.de